

«Im besten Fall werden aufgeklärte Konsumenten geschaffen»

Agrarhistoriker Peter Moser über den Sinn und Zweck des Landdienstes – einst und heute

Interview: Claudia Wirz

Herr Moser, Sie sind auf einem Bauernhof aufgewachsen. Da waren Sie selber wohl nie extern im Landdienst. Aber hatten Sie Landdienstler auf Ihrem Hof?

Wir hatten zwar nie Landdienstler auf dem Hof, aber Ferienkinder von Verwandten aus der West- und Ostschweiz. Zudem lebten zeitweise auch Behinderte und Randständige aus dem Dorf bei uns. Und in den frühen 1960er Jahren Saisoniers aus Italien. Sie alle eröffneten uns neue Welten.

Sie sind kein Bauer geworden. Gleichwohl: Für wie wichtig erachten Sie es, dass städtische Kinder etwas vom Leben in der Landwirtschaft erfahren?

Ich finde es vor allem sinnvoll. Denn das Kennenlernen des Umgangs mit Pflanzen und Tieren ist für alle Kinder wichtig. Sie machen dabei die Erfahrung, dass sie selber etwas gestalten und bewirken können und dass es dazu neben Geschick und Ausdauer auch Geduld braucht. Und sie erfahren, dass die Natur nur bedingt beeinflusst werden kann. Im besten Fall werden dabei aufgeklärte Konsumentinnen und Konsumenten geschaffen, die wissen, was sie mit ihren Kaufentscheidungen auslösen.

Seit den 1920er Jahren gibt es in der Schweiz den Landdienst. Für lange Zeit hatte der Landdienst einen ähnlichen Stellenwert wie das Welschlandjahr. Gleichwohl sucht man vergebens nach einer umfassenden historischen Darstellung dazu. Warum?

Das hängt damit zusammen, dass die Agrargeschichte in der Schweiz stiefmütterlich behandelt wird. Hätten wir im Archiv für Agrargeschichte die Mittel dazu, würden wir schon morgen mit der Analyse beginnen! An Quellen und Interesse mangelt es nicht.

Welches Motiv lag in der Anfangsphase dem Landdienst zugrunde? War es primär ein erzieherischer Hintergedanke, oder ging es eher um die städtische Sehnsucht nach idyllischer Natur?

Vermutlich weder noch. Im Vordergrund stand eher die Nachfrage nach zusätzlichen Händen, die auf den Höfen zupacken wollten und konnten. Bis weit in die Nachkriegszeit hinein fiel in der Landwirtschaft so viel Handarbeit an, dass alle mitarbeiten mussten – die zur Familie gehörenden Kinder ebenso wie die Fremden. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Ernährungssicherung zudem zu einer Sache, für die sich alle zuständig fühlten und deren Ausgestaltung man nicht der bäuerlichen Bevölkerung und den Marktkräften überlassen wollte.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde der Landdienst obligatorisch. Inwiefern lässt sich dieses Obligatorium politisch deuten? War er Teil der Geistigen Landesverteidigung?

Nicht nur der Geistigen. Für den Einzelnen wurde er zuweilen auch zu einer Möglichkeit, sich in der als Krise erfahrenen Zeit «nützlich» zu machen und damit Teil der kollektiven

Anstrengungen zu werden. Deshalb bereitete die Durchsetzung des Obligatoriums während der Kriegszeit den Behörden – ähnlich wie der obligatorische Mehranbau auf den Höfen – in der Regel auch keine unlösbaren Probleme.

Wirken die damals kultivierten Bilder der Landwirtschaft heute noch nach?

Es blieben wohl vor allem diejenigen Bilder haften, die sich die jungen Menschen konkret, auf dem jeweiligen Hof, machten. Menschen, die die Landwirtschaft aus der Praxis kennen, haben zwar oft partikuläre, aber nur selten ideologisch aufgeladene Bilder vom bäuerlichen Leben.

Nach dem Krieg, 1946, wurde das Obligatorium aufgehoben. Hat sich damit auch der Grundgedanke hinter dem Landdienst verändert?

Für junge Menschen wurde er nun zur Möglichkeit, Einblicke in eine sich rasch verändernde Welt zu gewinnen, die zudem immer mehr aus ihrem Alltag verschwand.

Welchen Anspruch verfolgt der Landdienst heute? Ist er primär eine Entlastung für die Bauern, oder folgt er vielmehr einem pädagogischen Motiv? Oder genügt er vielleicht sogar beidem?

Eine Entlastung wohl kaum, dafür aber eine Bereicherung – und zwar für beide Seiten. Wer nicht offen ist für Neues, wird wohl weder Landdienstler aufnehmen noch Landdienst leisten. Inwiefern ist der Landdienst ein Werbespot für die Landwirtschaft?

Für Betriebe, die mitmachen, bedeutet es eher einen Mehraufwand. Dafür erhalten sie aber etwas zurück, das sie nicht in Geldeinheiten messen. Mir scheint, das Ganze ist ein Geben und Nehmen. Auf die Bilder, die die Medien von der Landwirtschaft zeichnen, hat der Landdienst jedoch vermutlich keinen grossen Einfluss.

Heute arbeitet der Landdienst neudeutsch mit dem Slogan «Power beim Bauer», und die Organisation dahinter heisst modern Agriviva. Kann der Landdienst bei all den Angeboten, die Jugendlichen heute zur Verfügung stehen, überhaupt noch bestehen?

Ich weiss nicht, welchen Einfluss die heute populäre Umbenennung der Dinge auf die Wahrnehmung der Landwirtschaft durch junge Menschen hat. Hingegen zeigt sich, dass sich Kinder und Jugendliche immer wieder für die Möglichkeiten des Umgangs mit Tieren und Pflanzen interessieren. Ich habe deshalb überhaupt keine Bedenken, dass das nicht auch in Zukunft so sein wird – wenn sie Gelegenheit dazu erhalten. Dazu braucht es nicht nur Institutionen wie Agriviva, sondern auch zahlreiche Höfe mit komplexen Anbausystemen, wo das für Jugendliche möglich ist.

Peter Moser ist Historiker und Leiter des Archivs für Agrargeschichte (AfA) in Bern.